

St. Stephan Neuperlach – Versuch einer ökosozialen Gemeinde

Vor mir stehen fünf dicke Aktenordner prall gefüllt mit Chronik und Pfarrbriefen der Pfarrei, in der ich etwa 30 Jahre als erster und letzter Pfarrer leben und arbeiten durfte: die Fülle des Lebens: Lachen und Weinen, Mislungenes und Geglücktes, Enttäuschungen und Erfolge, Langeweile und Begeisterung, lange Diskussionen, dann klares Entscheiden. Und jeder hat es anders erlebt. Ich kann hier nur aus meiner subjektiven Sicht einige wenige, mir wichtige Streiflichter andeuten.

Der Katholizismus wurde mir in meiner kirchenfernen Familie nicht mit der Muttermilch eingegeben. Im Klosterinternat wurde mir Kirche schon zu eng. Theologie studierte ich mit Begeisterung, weil ich in Bibel, Kirchen- und Dogmengeschichte die ganze Weite der Tradition entdeckte. Endlich riss ein Papst die Kirchenfenster auf: endlich frische Luft! Kirche neu gestalten!

Die Liturgie nicht mehr geheimnisvolles Tun eines Opferpriesters, sondern gemeinsames Mahl: auch miteinander Essen, Trinken und Reden. Jeder kann etwas beitragen! 1967 erstmalig erlaubt, die Messe in Deutsch zu feiern! Für mich das schönste Primizgeschenk. Die Kaplansjahre immer offen für Neues: Fortbildungen in Gruppendynamik, Sozialarbeit, Kreative Kommunikation, Gemeinwesenarbeit etc. Wir gestalteten liturgische Texte ganz neu, verfassten eine kritische Denkschrift zur Gemeindegemeinschaft. Nach einem diözesanen Studienauftrag gab ich ein Buch heraus „Neue Gemeindegemeinschaften“ bei Herder.

Planung eines ökumenischen Kirchenzentrums

1970/71 Auftrag, die 4. Pfarrei in

Neuperlach zu übernehmen. Ich beginne regelmäßig in Neuperlach im Sozialbereich mitzuarbeiten. Die 4. Pfarrei sollte zu meiner hellen Freude nach dem Diakon Stephan benannt werden. Die vom Konzil inspirierten Diözesanleiter Döpfner, Tewes und Gruber gaben grünes Licht für ein ökumenisches Kirchen-



Das ökumenische Zentrum St. Stephan mit zwei Kirchen
in der Mitte des Wohnrings

zentrum besonderer Art: Evangelisches und Katholisches Gemeindezentrum, Katholisches Jugendzentrum sowie interdisziplinäres Sozialzentrum der Kirchen für Neuperlach und darüber hinaus.

Architekt Raue gewann den öffentlichen Wettbewerb. Die vier

teilnehmenden Fachleute rangen in unzähligen Sitzungen um eine wirtschaftlich, funktionell und ästhetisch gute Lösung, so dass Generalvikar Gruber und Oberkirchenrat Glaser 1977 den Grundstein legen konnten.

Zuvor 1975 waren die ersten Bewohner im Wohnring eingezogen, darunter auch ich als Kurat und eine kleine Mannschaft im Pfarrbüro in der Jakob-Kaiser-Straße. Bei der ersten Sonntagsfeier saßen einige wenige Leute mangels Mobiliar im Wohnzimmer auf dem Boden. Eine Woche später auf Stühlen erlebten wir, dass „streng katholisch“ nicht immer auch christlich ist: einem Nachbarbuben, der erstmals minis-

trierte, fielen die Hostien zu Boden. Blitzschnell gab ihm eine ältere fromme Nachbarin dafür eine schallende Ohrfeige ... Vier Jahre trafen wir uns dann sonntags in Kantinenbaracken.

Endlich wählten wir im November 1976 eine Kirchenverwaltung und im Mai 1977 einen

Pfarrgemeinderat. Dies kleine Stück Demokratie in der Kirche war mir besonders wichtig. Am 15.7.1979 weiht Bischof Tewes unsere Kirche ein mit dem Wunsch, das Zentrum möge eine Oase der Hoffnung werden. Alle vier Häuser feiern erstmals ökumenische Kirchweih.

Die Neuperlacher feiern und strömen durch unsere offenen Häuser. Einladend sollte das Zentrum wirken: der Blick von den Hochhäusern hinunter auf die wohl gestaltete Dachlandschaft dieser kleinen Oase; neben den Kirchtüren laden große Fenster zum Hineinschauen und Hineingehen ein. Die hohen Fenster sorgen für frische Luft und geben den Blick frei zu den Häusern, auch zu den damals vorbeidonnernden Flugzeugen. Buntes Kirchenglas soll den Blick auf die Welt nicht verstellen!

Der Altar fast in der Mitte der kreisähnlichen Sitzordnung macht deutlich, dass hier nicht einer allein das Wort hat, sondern alle wie in einer guten Gruppe zu Wort kommen können. Wie in der kleinen Baracke gelangen auch hier oft Predigtrundgespräch mit spontanen Wortmeldungen. Auf Wunsch des PGR wurden jetzt Ministrantengewänder angeschafft.

In den ersten Jahren hatten wir regelmäßig alle Bewohner zu Bewohnerversammlungen eingeladen, etwa ab der Kirchweih war der Gemeindefest viele Jahre erfrischend lebendig: etwa ein/zwei Dutzend Erwachsene trafen sich, um Glauben und Leben zusammenzubringen: ihr eigenes Leben und das der Ge-



Das 1985 gemeinsam gestaltete Altarbild "Jesus lebt in Neuperlach"

meinde. Erstaunlich, wie viele aktuelle Impulse wir in den Aussagen, Anliegen und Taten des historischen Jesus entdeckten; der Katechismus und das offizielle Christusbild der Kirche verblassten daneben. Die historische Bibelwissenschaft und das Bibelteilen (aus Südafrika) waren uns dabei große Hilfen.

Im Gemeindefest planten wir Sonntagsgottesdienste, Bildungsabende, thematische Wochenenden oft mit dem Titel „St. Stephan wohin?“, später „Zukunft St. Stephan?“

Hier entstand auch das Wandbild „Jesus in Neuperlach“. Es sollte deutlich machen, was uns als Gemeinde treibt: wir wollen Jesus, seinen Anspruch und seine Gaben erkennen und die Nähe Gottes durch unser Tun spürbar machen.

Einzelne, Paare und Gruppen schufen zu einigen Anliegen Jesu Bilder, die zeigten, wie das heute für uns in Neuperlach wahr wird. Das dilettantische Vielerlei der Bilder war gewollt, weil ja auch jeder nur auf seine eigene Weise irgendeinen Zipfel des Christseins erfasst, wie wir

beten und singen: „Du hast uns verschiedene Gaben geschenkt. Keinem gabst du alles – und keinem nichts.“ „Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt“.

Offen sein für die am Rande

ja, das wollten wir: Jugendliche, die aus einer anderen Pfarrei vergrault waren, fanden bei uns Unterschlupf und trugen dann Wesentliches zum Gemeindeleben bei. Wir nahmen vietnamesische und bosnische Flüchtlinge auf. Moslems zum Ramadangebete. Homosexuelle fanden endlich bei uns eine Kirche zum Gottesdienst feiern. Öfter haben Gäste uns im Gottesdienst die Augen geöffnet für Not und Unrecht auf der Welt, besonders beeindruckend Priester und Schwestern von den Philippinen. Schockierend war für uns die Sicht mehrerer Theologen: die Not des Südens ist auch Folge des Wirtschaftskrieges, den der Norden gegen den Süden führt. Demnach führen wir auch durch unseren Lebensstil Krieg mit den Waffen der Wirtschaft und des Handels. Wirt-



Kirchweihfest 1979

schaft tötet, sagt jetzt auch der Papst. Gerechtigkeit globalisieren! Fluchtursachen bekämpfen! Wir unterstützten Projekte in Afrika, Asien, Israel und Südamerika, aber fast nur mittels Privatspenden. Mit fragwürdiger Begründung durften wir von den Überschüssen der Pfarrei nichts außerhalb der Diözese sozial spenden. Jahre lang kämpften wir um das Recht, einen Teil unserer anwachsenden Rücklagegelder ökosozial bei OIKOCREDIT anzulegen...Vergeblich! Muss denn unsere reiche Kirche immer noch reicher werden? „Solange die Kirche hofft, reich zu sein, ist Jesus darin nicht zuhause“ sagt der Papst heute.

Regelmäßig boten junge Gemeindemitglieder fair gehandelte Waren an. Auch im Pfarrzentrum sollten vorrangig bio-fair Waren verbraucht werden. Mit Bittbriefen versuchten wir regelmäßig für zu Unrecht Gefangene einzutreten.

Ökumene war dem Stephanzentrum in die Wiege gelegt.

Die Zusammenarbeit mit der Lätaregemeinde war allermeist erfrischend und konfliktfrei. Die innerkatholische Ökumene in Neuperlach war für mich oft frustrierend. Zu groß die Unterschiede zwischen uns Pfarrern und unseren Kirchenkonzepten. Es blieb leider bei zwei Neuperlacher Versuchen, die Gemeinden (nicht nur die Pfarrer) miteinander ins Gespräch zu bringen.

Ökologie hatte anfangs nichts mit unserem Glauben tun. In den 70ern (Club of Rome: Grenzen des Wachstums) dämmerte uns allmählich, dass wir nicht Gott als Schöpfer bekennen und gleichzeitig seine Schöpfung geringachten oder gar mit Füßen treten dürfen. Später wurde „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ richtungsweisendes Thema.

Die Kirchen gehören zu den größten Arbeitgebern. Wie sie wirtschaften, hat deutlichen Einfluss auf Ressourcenverbrauch und Umwelt. Erfreulicherweise zeigten sich mehrere Frauen und Männer auch aus Nachbarpfarreien bereit, schöpfungsfreundliches Wirtschaften im katholischen Teil des Stephanzentrums nach dem EU-Schema EMAS („Eco-Management and Audit Scheme“, von der EU für Unternehmen entwickelt, die umweltfreundlich wirtschaften wollen) dauerhaft zu institutionalisieren. Am 16. Juni 2004 wurden wir zertifiziert. Die jährliche Weiterschreibung wurde zum Leidwesen der Ehrenamtlichen später nicht mehr unterstützt.

Abschied von St. Stephan

Weil der Erzbischof damals noch meinte, Pfarreien dürften nur von Priestern geleitet werden, musste die Diözese Pfarrestellen einsparen. St. Stephan war die kleinste und eigenwilligste Neuperlacher Pfarrei und sollte daher, so der Vorschlag der Diözesanleitung, mit St. Jakobus fusionieren. Damit aber wollten sich weder Kirchenverwaltung noch Pfarrgemeinderat anfreunden, auch nicht mit der Idee, aus St. Stephan eine Jugendkirche zu machen. Im Herbst 2004 ging ich schließlich in den Ruhestand mit der Hoffnung, dass einige Jesuiten als nebenamtliche Seelsorger die Gemeinde weiter inspirieren dürften. Es kam dann doch anders ... Immerhin: Der Papst aus Argentinien lässt mich hoffen, dass die Kirche lernt, weltweite Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung als christliche Aufgabe wahrzunehmen – auch in unserer Diözese, auch in Neuperlach.

Pfr. Normann
Hepp



Eckdaten von St. Stephan

- 1975 Beginn der Kuratie
- 1976 erste Kirchenverwaltung
- 1977 erster Pfarrgemeinderat
- 1977 Grundsteinlegung
- 1979 Kirchweihe, Pfarrei
- 2000–2009 Bemühung von PGR und KV, eigenständig zu bleiben
- 2004 EMAS-Zertifizierung der Gemeinde
- 2009 Zusammenschluss der Neuperlacher Pfarreien